

Der Freund der Jugend.

100. Stück.

Beschluß

der letzteren Geschichte.

Am Abend desselben Tages griffen die Türken den Marquis in seinen Verschanzungen mit einer stärkern Macht an, und erlangten nach einem hartnäckigen Widerstand einen vollständigen Sieg. Herr Foscarini, indem er sich mit seinen Seeleuten bemühte, den Zurückzug zu bedecken, wurde nach einem starken Widerstande gefangen genommen, und nach einem Flecken auf der Küste gebracht. Des Nachts landete Montalto, grif, ohne zu wissen, was sich zugetragen hatte, den Flecken an, verjagte die Türken, und brachte mit einer grossen Beute, welche zum Theil den Christen vorher war abgenommen worden, dreizehn Venetianer an Bord seines Schiffes. Als Montalto hörte, daß diejenigen, die um Foscarini waren, ihm den Titel Excellenz gaben, befahl er, ohne ihn zu sehen, in seiner eigenen Kajüte

b b

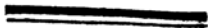
ihn



ihn zu bedlenen. Wenige Stunden nachher hörten sie von der Niederlage, worauf sie ihre Ankerlichteten, und nach Suda segelten. Des folgenden Morgens, als er hingieng, seine Ehrerbietung dem Admiral der Galeeren zu erweisen, erstaunte er den Herrn Foscarini zu sehen, der sich seiner nicht besann, ehe er den Namen Montalto hörte, so stark war er durch viele Arbeit und Ermüdungen mitgenommen worden. Augenblicklich nahete er sich zu ihm, und nach einer hüflichen Anrede pflisperte er ihm leise ins Ohr: Es ist nicht nothwendig, daß diese Leute unsere Verwunderung wissen müssen. Montalto gehorchte, und heurlaubte sich. Als die Galeeren sich mit der Flotte wieder vereinigt hatten, gieng Foscarini an Bord seines eignen Schiffs, ohne mit seinem Schwiegersohn etwas weiter zu reden, welcher auch nach einer zweiten Zusammenkunft nicht sonderlich verlangte. Das erste neue, was Foscarini hörte, war, daß sein Capitain in dem Treffen umgekommen, worauf er augenblicklich nach Montalto schickte, und ihm das Commando wieder übergab. Während ihrer Rückreise nach Venedig, verständigte er ihm von seinem Unternehmen zu Tine, und fügte am Ende hinzu: Ihr beraubet mich meiner Tochter, und ich habe euch der eurigen wieder beraubet. Der Himmel will nicht, wie es scheint, daß wir länger Feinde seyn sollen; denn die kurze Zeit meines Lebens sollet ihr Montalto mein Freund und Sohn seyn.

So bald die Flotte in Venedig ankam, begab er sich nach seinem Pallast, indem er sich aber erinnerte, daß ihre Mutter, wenn er Sophronia dahin brächte, sehr bestürzt seyn würde, so wolte er Montalto nicht eher einführen, bis nachher beide seine Schwiegermutter und seine Gemahlinn von seiner Ankunft wären unterrichtet worden, und diese Begebenheit hatte den glücklichsten Erfolg.

Nachher führte er Montalto ein, und vielleicht hat diese Begegnung an Zärtlichkeit niemals ihres gleichen gehabt, und der Leser muß sich dieses selbst im Gemüthe vorstellen, weil es mit Worten nicht kann beschrieben werden. Solchergestalt machte die Vorsehung, nach unzähligen Unruhen und Schwürigkeiten, sie durchaus glücklich; und der Abend ihres Lebens war so ruhig und heiter, als die Mitte desselben wüthigt und ungestüm gewesen war.





Siebente Fortsetzung.

Der Geschichte einer goldenen Tobacksdose.

Philint, welcher gewohnt war, alles Vergnügen mit seinem Freunde zu theilen, hatte dieses Geschenk noch kaum erhalten, als er damit zu ihm floh. Er traf ihn in Gesellschaft etlicher Personen an, die ihm durch ihre öftere Besuche einen guten Theil der ihm so kostbaren Zeit raubten. Es ist ein wahres Unglück für manche Personen, wann sie des Wohlstandes wegen oft halbe Tage von müßigen Leuten gemartet werden. Arant gehört unter diese Zahl. Diejenigen, die er bey ihm antraf, waren im Grunde solche vertrießliche Leute, die seine Gütigkeit mißbrauchten. Der eine Verehrer der hermetischen Philosophie, der andere ein Mechanicus, und der dritte gar ein Projectant. — Philint zeigte die Dose, und so gleich grif der Philosoph nach seiner Brille in der Tasche, steckte sie mit einer zufriedenen und aufmerksamen Miene auf die Nase, und zitterte schon für Begierde, sie nur feyn bald in die Hände zu kriegen. Er bekam sie endlich, und besah sie mit einer sehr geheimnißvollen Aufmerksamkeit. Nachdem er nun verschiedene male den Kopf geschüttelt, und die Stirne gerunzelt hatte, fragte er mit einem gewöhn-

gewöhnlichen Tone, woher Philint diese Dose bekommen habe? Als ihm dieser sagte, daß sie ein Geschenk von einem Cavalier wäre, versicherte er ihn, daß sie unschätzbar sey, weil sie aus einem durch Kunst zubereiteten Golde, das ist, aus einem verwandelten Metalle gemacht wäre. Die Geschmeidigkeit, die außerordentliche Freyheit, und die Farbe selbst, zeigt dieses schon klar genug, fuhr er fort, wenn auch nicht die darauf befindliche Abbildung, die Wahrheit dessen, was ich behaupte, so deutlich beweise. Diese Hieroglyphische Zeichnung bedeutet nichts anders, und ich müßte gar nichts wissen, wann ich den wahren Verstand verfehlt. Denn, sehen sie nur — Hier stieg der Projectant, der ein guter pfligmatischer Kerl war, über laut an zulachen, und brachte den Adepten in einen solchen Handwerkseifer, daß ihm die Brille von der Nase glitschte, und indem er nach derselben langen wollte, ihm auch die Dose aus den dummen Händen fiel, und weil sie offen war, die Scharnier fast über die Hälfte zerbrochen ward. — Es ist leicht wieder zu machen, sagte der Mechanicus, der eben den Riß von einer neuen Maschine des Perpetui mobilis aus der Tasche gezogen hatte, und ich will Ihnen einen Goldschmidt nennen, der sie unvergleichlich wieder herstellen wird. — Philint, den dieses nicht wenig schmerzte, verwünschte den verdammten Goldmacher,



mit aller seiner hirnlosen Weisheit, und entfernte sich mit nicht geringem Unwillen. Doch, was war zu thun? Die Sache war nun nicht mehr zu ändern, und er gieng damit zu dem Goldschmiede, der ihm angetrahten wurde, welcher, ungeachtet er ein schlechter Held in seiner Kunst war, dennoch sich der Wiederherstellung dieser Dose unterzog. — Hier traf er Rosetten an, welche eben ein paar Ringe schätzen ließ. Sie sah die schöne Dose, und sie erinnerte sich dabey auf eine, welche sie von eben dem Cavaliere zum Präsente erhalten, aber durch die Ränke eines Nichtswürdigen darum gekommen war. Philint begleitete sie nach Hause, und sie machte schon tausend Anschläge, ihn in ihre Neze zu ziehen. Sie nöthigte ihn in ihr Zimmer, und sie versäumte nichts, einen guten Anfang zu ihrer Rolle, die sie mit ihm spielen wollte, zu machen. Es ist wahr, sie hatte sehr viel Einnehmendes, aber auch so viele Kennzeichen ihres ausgelassenen Charakters, daß sie der Aufmerksamkeit eines weniger geübter, als Philint war, nicht würde entgangen seyn. Er errieth ihr Vorhaben, aber, er beschloß auch zugleich, an der Besserung ihres Herzens, in welchem er noch Funken der Jugend spürte, mit aller Vorsicht zu arbeiten. Er nahm daher ihre Einladung, sie öfter zu besuchen, desto williger an, und er kam nun wirklich öfter zu ihr, und sieng an, den Saamen seiner Bemühungen auszustreuen. Da er nun gleich wenig Früchte

Früchte einärndtete : so hatte er doch dieser Bekanntschaft, die schönsten Augenblicke seines Lebens zu verdanken. Denn, bey ihr sahe er Celinden, diese Perle des schönen Geschlechtes das erste mal, mit der er hernach eine so feste und vertrauliche Freundschaft aufrichtete, und in deren Umgang, er alle die süßen und unsträflichen Vergnügungen empfand, welche tugendhafte Sterbliche jemal geschmecket hatten.

Es ist zwar gewiß, daß der größte Theil des schönen Geschlechtes, die Lobeserhebungen, die man demselben beyleget, mehr der gewöhnlichen Schmeicheley der Mannspersonen, als ihren eigenen Verdiensten zu verdanken habe. Celinde allein braucht keiner fremden Schmincke, denn, sie erwartet nichts von einer gütigen, und, sie fürchtet auch nichts von einer widrigen Neigung. — Ich will es versuchen, eine etwas genaue Zeichnung, ihrer angenehmen Person, und ihres vortreflichen Charakters zu machen.

Celinde ist keine derjenigen Schönheiten, wie sie uns die Romanenschreiber und die Phantasien der Maler abbilden. Ihre Gesichtszüge sind eben nicht außerordentlich, aber sie sind überaus angenehm, und einnehmend. Sie hat keine blendende Haut, sie fällt etwas ins Bräunliche, durch welche jedoch ein gesundes Roth scheint. Ihre schwarzen schwachtenden Augen sind eben so rührend, als ihre Blicke redend, und bestimmend sind. Ihr Körper



Körper ist wohl gebaut, alle die Stellungen beßeren völlig frey, und ungezwungen, und ihr Betragen ziemlich ernsthaft. Sie lacht, daher sehr wenig, aber wenn sie es thut, so gewinnt auch ihre ganze Gesichtsbildung sehr vieles. Sie spricht wenig, aber das Wenige was sie redet, ist mit Anmuth, und Wohlstandigkeit verkunden. Ihr Verstand ist nicht gemein, und er durchdringt auch die schwersten, und dunkelsten Dinge. Nichts entziehet sich ihrer Einsicht, und sie ist eben so geschickt, die verborgensten Sachen zu entdecken, als über diejenigen, die am Tage liegen, ein allzeit gesundes Urtheil zu fällen. Die Verschwiegenheit, diese ihrem Geschlechte so wenig bekannte Tugend, hat sie völlig in ihrer Gewalt. Ihre Reden sind weder geheimnißvoll, noch übereilet, und allzeit drücket sie ihre Gedanken auf eine sehr angenehme Art aus.

(Wird fortgesetzt.)